

Die 11. Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 48

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die 11. Seite



MARKT

IN OLTEN

Was ist, was ist bloß hier geschehn?
Kaum kann man auf den Straßen stehn.
Es preist sein Zeug, so laut er kann,
der wahre Jakob billig an.

Und eine Straße ab und auf
sind kleine Schweinchen im Verkauf.
Das quitscht und schreit in allen Arten,
fast wie in einem Zoo-Garten.

Noch sind die Tierchen rosarot.
Bald aber sind sie mausetot
und werden in des Menschen Magen
gar würdevoll zu Grab getragen.

Wie sich das Straßenbild verwandelt.
Sogar mit Autos wird gehandelt,
mit Hosenkнопfen, Kinderhüten,
mit Spitzen, Resten aller Güten.

Was immer man sich wünschen kann,
heut trifft man's auf den Straßen an,
so daß sich fragt, wer dieses sah:
Wozu bloß sind die Häuser da?

PAULCHEN

Auf der Bank

«Ich habe Angst, daß ich zu viel Geschichten höre, wenn ich mein Geld bei Ihnen anlege.»

«Ah bah! Legen Sie es ruhig hier an; Sie werden in Ihrem Leben nie wieder etwas davon hören.»

Der Wohltäter



Fahrgast zum Tramkondukteur: «Na, lieber Mann, können Sie denn bequem von ihrem Lohn leben?»

Kondukteur: «Ach, mein Herr, ich verdiene ja ganz gut, wenn die vielen Nebenausgaben nicht wären, möchte man schon so durchkommen. Aber vier Kinder, die Frau im Spital und sonst allerhand Pech, da weiß man manchmal nicht, wie man's machen soll, um sich ehrlich durchzuschlagen.»

— «Na, da geben Sie mir mal noch so ein Billet!»

Der Gast.

Einmal in München war ich auf Besuch bei Gustav Waldau.

Ich traf einen Mann dort, der tat sehr vertraut im Haus — zu Frau von Waldau sagte er «liebe Hertha» — und ihn, Waldau, redete er mit «Gustl» an.

Nach dem Essen beugte sich Waldau vor zu mir und flüsterte:

«Hör mal, kannst du uns nicht sagen, wer er ist? Er wohnt schon drei Tage bei uns.» Roda Roda.

Passend.

«Und was soll Ihr Junge einmal werden? Dieses auf geweckte Kind?»

«Ich denke am besten — Nachtwächter.»

Fatale Verwechslung



Die Tochter des Hauses ruft ängstlich nach «Fifi», ihrem Schoßhündchen. Da öffnet sich die Tür zum Badezimmer und Student «Bummel» fragt entsetzt: «Ist etwa das «Fifi»? — Ich hab's für den Badeschwamm gehalten.»

Der Weitblickende.

«Glauben Sie mir, meine Herren», ruft der Major, «in spätestens zehn Jahren haben wir einen neuen, einen schrecklicheren Weltkrieg.»

Egon Friedell macht sich unter dem Tisch zu schaffen. Und brummt: «Ich schau nur, ob meine Krampfadern in Ordnung sind.» Roda Roda.

Die Stange.

In Wien gibt es ein Fräulein Surm, die ist dem lieben Herrgott überaus lang geraten.

Unlängst verirrt sich Fräulein Surm im Vorort Gumpoldskirchen — blickt suchend um — endlich sieht sie über die Gartenmauer weg einen Arbeiter und fragt ihn:

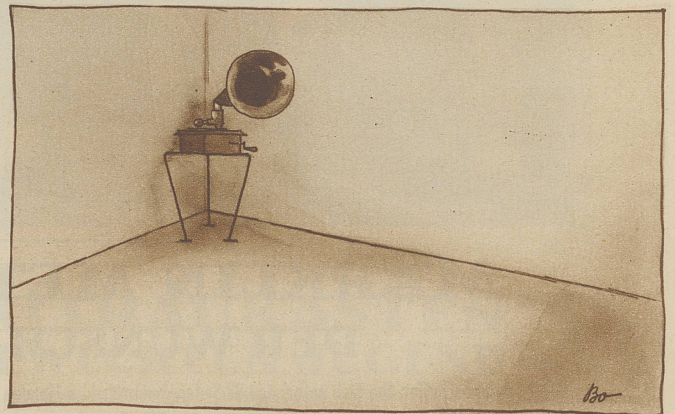
«Wo komme ich hier nach der Elektrizien?»

«Reiten S' nur gradaus weiter!» antwortet der Mann. Roda Roda.

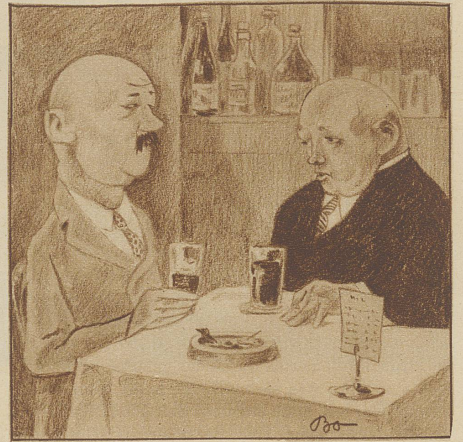
Das Musikzimmer



Einst — — —



und jetzt



«Hüt han ich im Stürregister nachgloeget, was mi Kolleg Tüpfli verstüret. — Merkwürdig — er hüt doch genau de glich Ghalt wie-n-ich — und er verstüret kei Rappe meh wie-n-ich.»

Augenfärberei.

Natürlich in Paris, wo denn sonst, ist man auf die Idee gekommen, die Augen nach den Wünschen der Kundschaft zu färben.

Wenn heute also eine schöne Holde oder eine holde Schöne gefragt wird: «Wo hast du nur die schönen blauen Augen her?» dann wird sie den Frager mit einer ganz bestimmten Adresse in der Nähe der Pariser Boulevards befriedigen können.

Dreierei.

Endlich hat man auf Grund wissenschaftlicher Forschung festgestellt, seit wann man in der Schweiz «Dreier» trinkt, wobei man zum Ergebnis gekommen ist, daß das seit dem Jahre 1791 der Fall ist.

Dazu ist zu bemerken, daß allerdings schon damals etliche Dreier getrunken wurden. Viele unserer Zeitgenossen, die heute berühmt sind im Dreierlen, haben damit allerdings erst bedeutend später angefangen.

Aha.

«Wie? Dieses wundervolle Perlenkolier willst du deiner Frau schenken?»

«Ja, tu ich.»

«Aber sie hat sich doch immer ein Auto gewünscht.»

«Schon — aber, sag mal, seit wann gibt es imitierte Autos?»

Auf der Zehnrapenwage.

«Was, mein Junge, nur fünfzehn Kilo wiegst du?»

«Aber Mama, du kannst doch für zehn Rapen nicht mehr verlangen.»

Tüchtig.

«Was kosten die beiden Kragen?»

«Drei Franken.»

«Und der eine allein?»

«Zwei Franken.»

«Dann geben Sie mir den andern.»

Abschied.

«Ich muß mich verabschieden, liebe Freunde. Ich höre mein Auto unten vor dem Hause.» — Irrtum. Das ist unser Großvater, der im Nebenzimmer schnarcht.»